

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 23

Artikel: Was ist von der Gesundheitsbeteri zu halten?
Autor: Roesle, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unter diesen Verhältnissen auch im Unterricht und in den Lehrmitteln nach allen Richtungen geeifert wird, ist einleuchtend. Es liessen sich da bittere Beispiele anführen. 1920 hatte die sozialdemokratische Partei dem Unglücksgesetz zugestimmt, aber 1924 legte der sozialistische Sprecher in der Kammer folgendes Bekenntnis ab: »Aber wie jämmerlich sind wir in unseren Erwartungen betrogen worden! Wir stellten uns vor, dass wir durch dieses Gesetz, das den Schulfrieden bringen sollte, zugleich einer neuen, besseren Zukunft unseres Schulwesens entgegengingen. Indessen — der Schulkrieg ist lediglich aus dem Parlament in die Gemeinden verschoben worden, aufs neue ist hier wilder Streit entbrannt. Ich führe die Lehrerzeitung »de Bode« an: Der Zustand ist so, dass in diesem Augenblicke jeder Volkserzieher — mag er rechts oder links stehen — sich fragt: Was für ein futuristisches Gemälde muss unsere Schulorganisation in den nächsten Jahren werden? Wo können wir in dem Tollhaus ein ruhiges Plätzchen finden, an dem wir die Jugend auf eine einigermaßen zweckmässige Weise vorbereiten für die Volksgemeinschaft? Ein Angstgefühl beherrscht alle, die die derart zusammengestoppelte Schulmaschinerie zu bedienen haben. Allmählich ist ihr Geschick von gelösten Schrauben abhängig geworden.«

3. Finanzielle Auswirkungen. Schon 1920 zweifelten einsichtige Politiker keineswegs an der Tatsache, dass das Schulwesen doppelt so teuer werde. Für die persönlichen Lasten verbrauchte der Staat im Jahresdurchschnitt zwischen 1916 und 1920 51,559,000 Gulden, 1922 dagegen 111,206,000 Gulden. Bei den Gemeindekassen, die die Bau- und Unterhaltskosten der Schulgebäude zu tragen haben, schnellte die Summe empor von 24,941,000 auf 49,425,000 Gulden. An Wartegeldern allein zahlte der Staat 1925: 1,300,000 Gulden (1919: 252,801 G.) für Lehrer an öffentlichen Schulen, für Lehrer an Sonderschulen 190,000 Gulden (1919: 2108 G.). Dieser Verschleuderung von Staatsmitteln muss vom Staat entgegengearbeitet werden, aber selbstverständlich geschieht dies auf Kosten der Staatsschule und ihrer Lehrer. Eine 7. Schuljahrsklasse, gesetzlich vorgesehen, wird nicht eingerichtet; für eine Pflichtfortbildungsschule ist kein Geld vorhanden, ebensowenig für die Lehrerweiterbildung. Die Lehrergehälter sind wiederholt gekürzt worden. Die Klassenstärke (1920: 25 Kinder) schnellte auf 48 Kinder im Jahr 1924.

Das sind bei genauerem Zusehen die Segnungen der freien Schulen in Holland! Ueberall und immer deutlicher ringt sich die Erkenntnis durch, dass es aus prinzipiellen und finanziellen Gründen so nicht bleiben und so nicht weitergehen kann. Der Zersplitterung muss eine Konzentrierung, eine Homogenisierung der Schulen entgegengesetzt werden. Im Mai 1926 hat die Kammer, beunruhigt durch die schlimme Wendung der Dinge, wiederum eine parlamentarische Kommission eingesetzt mit dem Auftrag, die Gründe zu untersuchen, warum Hollands Schulwesen in den letzten 6 Jahren nicht vorangekommen ist und warum Streit und Unbehagen fortauern.

Auch muss die Kommission Vorschläge unterbreiten, wie die Kosten wieder in vernünftige Grenzen zurückgeführt werden können. Der Unterrichtsminister hat 1926 in einer Denkschrift bekannt: »Das steigende Budget unseres Staates kommt vor allem auf Rechnung des Schulgesetzes von 1920, das ohne Zweifel auf ehrliche und in der Theorie höchst verdienstliche Weise den in der Verfassung verankerten Pazifikationsgedanken ausführte, dazu aber ein System wählte, das in der Praxis vom finanziellen Gesichtspunkte aus sich als sehr lastenreich herausgestellt hat. Nicht allein deswegen ist es schwer zu tragen, weil es die Ausgaben der öffentlichen Kassen sprunghaft in die Höhe trieb, mehr noch deswegen, weil es der Regierung und den Gemeinden in einer Art, die mit der Umsicht in Finanzsachen nicht vereinbar ist, die Schnur ihrer Börsen aus der Hand nahm.«

Aus dem allem geht klar und unwiderleglich hervor, dass allerdings zahlenmässig die freie Schule die Staatsschule in Holland überflügelt hat, dass aber gerade diese Entwicklung, auf die mit so grossem Stolz hingewiesen wird, zur Einsicht führt: Nicht der Gedanke der Staatsschule, wohl aber das System der freien, staatlich unterstützten Schule hat hier zu einem Fiasko geführt und wird mit Naturnotwendigkeit immer wieder zu einem Fiasko führen. Mit Interesse verfolgen wir die Weiterentwicklung der Schulverhältnisse in Holland.

Was ist von der Gesundbeterei zu halten?

Zu den gefährlichsten Sekten gehören, weil sie es nicht nur auf den Fang unkritischer Seelen abgesehen haben, sondern auch mit Heilungsversuchen an die Menschen herantreten, die sogenannten Gesundbeter. Sie können mit ihrer Propaganda für die Ablehnung der medizinischen »weltlichen« Wissenschaft zur direkten Gefahr werden für die Gesundheit der Kreise, die sie mit ihrer amerikanisch-marktschreierischen Reklame in ihren Bann zu ziehen vermögen. Wer ihre Versammlungen schon zu Studienzwecken besucht hat, weiss, dass sie auch in unserem Lande einen nicht unbedeutenden Einfluss haben.

Als Hauptvertreterin des Heilens ohne Medizin, durch Gebet und fromme Suggestion tritt in der Schweiz die aus Amerika importierte Sekte der Christlichen Wissenschaft auf. Nach deren Angaben soll die Zahl der von ihr Geheilten über eine Million betragen, desgleichen die Zahl ihrer Anhänger. Mit einer ähnlichen Heilmethode tritt die Pfingstmission auf, und als Dritter im schönen Bunde ist ein in der Schweiz sattsam bekannter Bruder R. zu nennen. Dieser gibt vor, im Laufe seiner »segensreichen« Tätigkeit als Wanderprediger 50,000 Gebetsheilungen ohne Medizin zustande gebracht zu haben. Anlässlich seiner polizeilichen Einvernahme wurde festgestellt, dass dieser sonderbare Herr, der vorgibt, durch Beten und Händeauflegen heilen zu können, selber

zu einem für das Leben entscheidenden Ausschlag zu bringen. Hervorzuheben an dem Buch ist vor allem der tiefe sittliche Gehalt; unauffällig lässt der Verfasser den Träger der Hauptrolle von der kirchlich-christlichen Lebensanschauung zur freigeistigen sich durchringen; Kindes- und Mutterliebe finden warme und ergreifende Töne; aus der entschiedenen Verurteilung des Krieges und anderer Schädlinge am Körper der menschlichen Gesellschaft spricht reine, erkenntnisreiche Menschenliebe. Gegen den Schluss hin steigt der Roman, der in seiner ersten Hälfte sich oft zu sehr in Einzelheiten verliert, zu tragischer Grösse an. Damit gewinnt auch die Sprache an Fluss, der ihr leider im übrigen infolge der völligen Regellosigkeit und Willkür in der Satzzeichensetzung abgeht. Hervorheben möchte ich dagegen die Reinheit der Sprache in Bezug auf Fremdwörter. Betrachtet man die Form als etwas Nebensächliches und beurteilt man ein literarisches Werk vorwiegend nach seinem Ideengehalt und seinem sittlichen Wert, so muss man dem »Zünglein an der Wage« unbedingt einräumen, dass es ein gutes, edles Buch ist, dem man recht viele Leser wünscht.

E. Br.

Gemeinschaftskunde, von Dr. Paul Krusche, erschienen im Freidenker-Verlag G. m. b. H. in Leipzig, ist für die wissenschaftliche, besonders soziologische Bildung des denkenden Menschen ein grundlegendes Werk. Es nennt sich im Untertitel Stoffdarbietung zur Einführung und zum Unterricht für Eltern, Lehrer und Jugendliche sozialistischer und freigeistiger Kreise. Es ist ausserordentlich reichhaltig und leichtfasslich geschrieben, sodass es sich zum Selbststudium ganz vorzüglich eignet. Zunächst gibt es einen Einblick in die Entwicklungsgeschichte des Kosmos, wobei die verschiedenen Hypothesen, z. B. die von Kant-Laplace und von Svante Arrhenius berührt werden. Die Werdegeschichte der

Erde und die Geschichte des Lebens auf der Erde gelangen zur Darstellung. Ein zweiter Hauptabschnitt behandelt den Menschen und seine Entwicklung in soziologischer Hinsicht vom Zustand der Wildheit bis zur sozialistischen Periode. Ein besonderer Abschnitt ist den Arbeitsformen des Menschen eingeräumt, wobei der Verfasser wieder alle Entwicklungsstufen von der Urzeit her bis zur Gegenwart ins Auge fasst. Der vierte Hauptabschnitt befasst sich mit Religion, Ethik und Philosophie der verschiedenen Zeiten und Völker. Die Einteilung in kurze Abschnitte, die Gliederung der ganzen gewaltigen Stoffmasse überhaupt erleichtert die Durcharbeitung des Buches wesentlich, dessen Berufung ist, wissensdurstige Menschen in alle Hauptgebiete dessen, was zur Bildung einer Welt- und Lebensanschauung gehört, einzuführen. Es stellt selber den scharfen Umriss einer solchen dar und regt auf jeder Seite zum Denken und Weiterforschen an. Denken und suchenden Menschen ist das Buch sehr zu empfehlen. Möge es auf manchem Sonnwendisch liegen!

E. Br.

Die Radioseuche von C. A. Loosli in Bümpliz, im Selbstverlage des Verfassers (Preis Fr. 1.20). In dieser kleinen Schrift setzt sich auf Grund eigener Erfahrungen und Beobachtungen der Verfasser mit den Unzukömmlichkeiten des Radiowesens auf urheberrechtlichem und mit seinen verrohenden Wirkungen und Schädigungen auf rein künstlerischem Gebiete durchaus unzweideutig auseinander, in einer Weise, die alle, die mit dem Radio tätig oder geneisend zu tun haben, zu erstem Nachdenken anzuregen vermag. sicher ist jedenfalls, dass, wie das Lichtspiel, sich nun auch das Radio auf durchaus falsche Grundsätze festlegt, die es dazu führen werden, statt gesittungsfördernd, wie es bei einigem gutem Willen und überlegter Einsicht wohl könnte, verrohend und verdummend zu wirken.

kränzlich ist und deshalb aus Gesundheitsrücksichten sich im Tessin aufhalten muss. Seine Methode, die er durch Scheinbeweise zu stützen sucht, hat also bei ihm, der doch das Musterbeispiel für seine Gläubigen sein sollte, versagt. Aber was kümmert ihn das; wenn die Gesundbeterei nur was einträgt! Schade, dass das Medizinalgesetz dem gewerbsmässigen religiösen Kurpfuschertum, das schon manchem Kranken zum Unheil gereicht ist, weil sie sich weigerten, rechtzeitig ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, nicht ein Ende bereiten kann.

Die von Bruder R. behaupteten Fälle von Heilungen sind meistens nur eingebilddete oder scheinbare, grenzen aber nach seiner Darstellung an Wunder. So will er einen Tauben geheilt haben durch blosses Händeauflegen und Gebetsbeschwörungen. (Solche Heilungen durch Suggestion sind möglich, sofern die Taubheit auf nervösen Störungen beruht. Die Red.) Solche »Wunder«, wie der gute Mann sagt, kann nur ein Geistesmensch (ein Gläubiger) fassen; ein Tiernensch (wie R. die Ungläubigen zu nennen beliebt) steht ihnen mit gottlosem Unverstand gegenüber. Bei einer Zeugnisablegung sprach eine alte Jungfer davon, dass sie während des Gottesdienstes von Bruder R., durch dessen Beistand sie von einer unheilbaren Krankheit geheilt worden sei, die Engel Jehovas im Saal herumfliegen sehe. Dem Bruder R. selber soll Jesus schon 21mal erschienen sein. Erwähnt wurde dieses nur, um zu zeigen, wie ernst vom wissenschaftlichen Standpunkte aus solche »Geistesmensch« mit ihren Halluzinationen, wie sie die Psychiatrie auch bei religiösem Wahnsinn festgestellt hat, zu nehmen sind. Und damit ist auch ein Urteil über die »Heilungen« gefällt. Die Anhängerschaft des Bruders R. besteht zum grossen Teil aus alten Betschwestern und geistig ziemlich beschränkten Leuten aus dem Bauernstande.

Die Christliche Wissenschaft stellt schon eine raffinierter organisierte Gesundbetergesellschaft dar. Ihre Begründerin Mary Eddy Baker hatte es durch ihre Gesellschaftstüchtigkeit von der mausarmen Farmerstochter zur mehrfachen Dollar-millionärin gebracht. Die von ihr entdeckte Christliche Wissenschaft, die mit Wissenschaft gar nichts zu tun hat, darf ruhig als ein gerissener amerikanischer Bluff zum Zwecke der Füllung der Geldtaschen genannt werden. Ihre »geistreiche« Lehre besteht kurz in Folgendem: Alles, was besteht, ist nur geistig; eine Materie besteht nicht; Krankheit ist nur Einbildung und existiert nur durch diese in unserer Vorstellung. Als Rezept in Krankheitsfällen gilt: Gib die Annahme, mit Tuberkeln oder ererbter Schwindsucht behaftet zu sein, auf, und du

wirst finden, dass der Geist, wenn er von der Wahrheit bekehrt ist, der göttlichen Macht gehorcht, die den Körper zur Gesundheit lenkt. Nach dieser famosen Anweisung kann man also nicht nur gesund werden, sondern sich gleichzeitig die Kosten für Arzt und Medikamente ersparen. Sogar der Tod kann überwunden werden. Die Unglücklichen, die von der Gnade der Christlichen Wissenschaft nichts erfahren, sterben deshalb, »weil sie sich in langer Gewöhnung eingebildet haben, sie müssen sterben«. Bei Zahnschmerzen braucht man sich in Zukunft nur an das Rezept der Christlichen Wissenschaft zu erinnern, dass Zahnschmerzen eine Einbildung seien, und man ist davon befreit. Miss Baker, die auch Zahnschmerzen hatte wie andere Sterbliche, soll dabei ihre eigene heilbringende Theorie vergessen und sich an einen Zahnarzt gewandt haben, damit er ihr die kranken Zähne ausziehe. Auch ist sie, obwohl sie nach ihrem System sich die dumme Idee vom »Einmal sterben müssen« abgewöhnt hatte, gestorben. Sie nahm auch die vielgeschmähte gottlose, weltliche Medizin zur Heilung ihres Brustkrebses in Anspruch. Dies alles musste natürlich heimlich geschehen und durfte nicht unter ihren Anhängern bekannt werden. — Dass das Gesundbeter-Evangelium viele Gläubige fand, ist bei der hohen Wertschätzung der körperlichen Gesundheit wohl zu begreifen, und besonders, wenn man in Betracht zieht, dass die unter scheinwissenschaftlichem Deckmantel geführte Reklame Leute, die nicht kritisch denken können, leicht für sich gewinnt.

Gewisse Erfolge der frommen Autosuggestion sind nicht in Abrede zu stellen. Der Gedanke, dass es körperliche Schmerzen gar nicht gebe, kann diese unter Umständen wegtäuschen, wie im Schlafe, wo die Schmerzens-Vorstellung aufhört, die Schmerzen nicht gespürt werden. Wenn Heilungen vorgekommen sind, so handelt es sich fast immer um Nervenkrankheiten, zu deren Heilung eben die psychische Einstellung und in diesem Falle die Autosuggestion eine ausschlaggebende Rolle spielen. Wenn aber Heilungen von schweren organischen Krankheiten gemeldet werden, so gehört dies ins Gebiet bewusster Irreführung der öffentlichen Meinung. Solchen Täuschungsversuchen muss entgegengetreten werden, um das Wiederaufkommen des religiösen Wunderglaubens im Volke, aus dem man für unlautere Zwecke Kapital zu schlagen versucht, zu verunmöglichen.

Alle Fälle von angeblichen wunderbaren göttlichen Heilungen werden absichtlich der wissenschaftlich-medizinischen Kontrolle entzogen, aus Furcht, der wirkliche Sachverhalt könnte an den Tag kommen. Beispiel: die Stigmatisierte von

Hier abtrennen — in offenem Couvert, mit 5 Cts.-Marke frankiert, einsenden.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Freigeistig nennen wir

unsere Welt- und Lebensanschauung, weil sie *nicht* an irgendwelche Lehrsätze (Dogmen) *gebunden*, sondern nach Massgabe der fortschreitenden wissenschaftlichen Forschung *entwicklungsfähig*, *frei* zur Aufnahme und Verwertung neuer Erkenntnisse in geistiger und sittlicher Beziehung ist.

Freidenker ist,

1. wer unter Ablehnung jeglichen Wunder- und Jenseitsglaubens die Ueberzeugung vertritt, dass *alles*, was ist und geschieht, *auf natürliche Sachen zurückgeht*, die sich, je nach dem Stande der wissenschaftlichen Hilfsmittel, blosslegen und erklären lassen;
2. wer der Ueberzeugung ist, dass unsere Ideale und unsere sittlichen Grundsätze *keiner übernatürlichen Begründung und Rechtfertigung bedürfen*, sondern sich eindeutig und folgerichtig aus der vorurteilsfrei erfassten Wirklichkeit und aus der Wertung des Erdenlebens als unseres einzigen und endgültigen Daseins ergeben.

Was will die

Freigeistige Vereinigung der Schweiz?

Sie will durch die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Einsichten die Menschen von Vorurteilen, Dogmen und Aberglauben befreien;

sie will die Menschen zu einer höheren Kulturauffassung führen, an der Veredlung des Daseins tatkräftig mitwirken und tritt deshalb ein für jede das Wohl und den Wert des Einzelnen und der Gesamtheit fördernde Bestrebung geistiger, ethischer und sozialer Art.

Der Zusammenschluss

der freigeistigen Männer und Frauen

ist nötig,

wenn ein Fortschritt in der eben angedeuteten Richtung erzielt werden soll; denn nur einer Vielheit, einer festgefügtten Organisation ist es möglich, kulturellen Bestrebungen im Kampfe gegen Reaktion, Selbstsucht, Gedanken- und Handlungsträgheit zum Durchbruch zu verhelfen.

Auch findet der Einzelne im Kreise Gleichgesinnter, Gleichstrebender einen *festen Rückhalt* und die Möglichkeit, die Bedürfnisse seines Gemütes zu befriedigen, besonders in den bedeutendsten Augenblicken des Lebens: bei Geburt, Hochzeit und Tod, in Freude und Leid überhaupt, und in feierlichen Stunden, deren der Mensch zur Abkehr vom Alltag bedarf.

Der gegenseitigen Verständigung und Belehrung dienen die Zeitschrift »Der Freidenker«, Vortrags- und Diskussionsabende usw., all dies unter dem Gesichtspunkt: **uns und den kommenden Geschlechtern die Grundlage für ein edleres, freieres, glücklicheres Dasein zu schaffen.**

Konnersreuth. In dieser Beziehung stehen die führenden Vertreter der Gesundbeter auf der gleichen moralischen Stufe wie die spiritistischen Medien.

Eine ähnliche »Parallele, wie man das »dumme« Volk geschäftlich auszubeuten versteht, bietet sich im Katholizismus in den Wallfahrten nach wundertätigen Heiligenbildern. Man geht nach Lourdes und erfährt dort unter günstigen Umständen die Wirkung der — Autosuggestion, als »Wunder«.

Auch die Heilungen nach der Coué-Methode sollten von der Wissenschaft ernstlich geprüft werden, sonst entsteht leicht die Gefahr, dass sie von gewissenlosen Leuten zu Geschäftszwecken missbraucht wird und dass besonders unbemittelte Volkskreise in Ueberschätzung des Heilwertes der Coué-Methode zum Nachteil ihrer körperlichen Wohlfahrt ihre Zuflucht bei ihr suchen oder sonstige dem von interessierter Seite erzeugten Kurpfuschertum zum Opfer fallen.

Durch zähe Aufklärungsarbeit gilt es den Kampf für eine soziale Kultur auch gegen die sektiererische Volksverdummung, an der gewisse Kreise ein so hohes Interesse haben, zu führen.

Kurt Roesle, Zürich.

* * *

Stellt immer mehr Kinder in die Welt.

Diese energische Forderung hat vor einiger Zeit der Herr Italiens an seine Untertanen gestellt. In 20 Jahren müsse das Land mindestens 60 Millionen Einwohner zählen; denn erst dann könne es den ihm gebührenden Rang unter den Nationen einnehmen und ein Imperium begründen, das der Ahnen würdig sei. Natürlich sollen dann die Massen, denen das eigne Land zu eng geworden ist, in einem Eroberungskrieg als Kanonenfutter verwendet werden.

Nun hat ein getreuer Diener seines Herrn diesen übertrumpft. Der Sindaco von Quadrelle in der Provinz Avellino hat nämlich nach dem »Corriere della Sera« einen Preis von 5000 Lire für denjenigen Gemeindegewohner ausgesetzt der in fünf Jahren am meisten Kinder zeuge. Ob da auch uneheliche Kinder gelten, wird leider nicht gesagt. Am besten wäre es wohl, man würde einem geeigneten Mann einen ganzen Harem zur Verfügung stellen. Die Kirche würde gewiss in Anbetracht des edlen Zweckes keinen Einspruch dagegen erheben.

-r.

* * *

Die Kundschaft abgejagt.

Ein Bischof der englischen Hochkirche, nämlich Dr. Barnes, Bischof von Birmingham, ein von der Labourregierung in sein Amt berufener streng protestantischer Geistlicher und Naturwissenschaftler, hat sich in öffentlicher Kundgebung als Anhänger der Abstammungslehre des Menschen vom Affen bekannt und der Hochkirche sogar Vorwürfe gemacht, dass sie nicht überhaupt allgemein diese Abstammungslehre vertrete, welche »die christliche Lehre in der Hauptsache unberührt lasse«.

Er lehnt auch den Glauben an die Verwandlung von Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi (Transsubstantiation) entschieden ab. Was geschah? Als der Bischof (der selbstverständlich konsequenterweise aus der Kirche austreten sollte) in der St. Pauls-Kathedrale in London predigen wollte, erhob sich ein Geistlicher einer andern Kirche Alt-Londons und las mit lauter Stimme einen Protest gegen die »Irrlehren« des naturwissenschaftlichen Bischofs vor. Seine Brandrede bewirkte, dass eine grössere Anzahl von Kirchenbesuchern mit ihm die Kathedrale verliessen und ihm in seine Kirche folgten. Ja, wenn sie anfangen, einander die Kundschaft abzujagen, so muss bei den Priestern die Furcht vor dem Zerfall des Glaubens und der Kirche schon bedenklich gross sein.

* * *

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

In ihrem Kampfe mit der katholischen Kirche hat die mexikanische Regierung ein Inventar aller Kirchenschätze aufnehmen lassen. Dabei hat sich ergeben, dass die Kathedrale der Hauptstadt allein Kostbarkeiten an Gold, Silber, Edelsteinen usw. im Wert von 20 Millionen Franken besitzt. Der Hauptaltar, der reich mit Edelsteinen geschmückt ist, wird auf über 800,000 Franken geschätzt. Noch reicher ist der sogenannte »Königsaltar«, der eine Million siebenhunderttausend Franken gewertet wurde. — Und dabei verfallen auf dem Lande, wie die New-Yorker Monatschrift »Nation« vor einiger Zeit zu berichten wusste, hunderte von Kirchen, weil die armen Indianer nicht imstande sind, sie zu unterhalten. Und trotz ihrer ungeheuren Reichtümer — sie hat in Mexiko gewaltigen Grundbesitz — findet die katholische Kirche hiefür kein Geld, sie sammelt eben Schätze, welche »die Motten und der Rost fressen«, oder die einmal von einer »ketzerischen« Regierung dann einfach im Interesse des Landes konfisziert werden.

-r.

* * *

Hier abtrennen — in offenem Couvert, mit 5 Cts.-Marke frankiert, einsenden.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Der Unterzeichnete meldet sich an als:

* MITGLIED der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz.

* ABONNENT des „Freidenker“ (Halbmonatsschrift, jährlich Fr. 6.—, für Mitglieder Fr. 5.—).

* Der Unterzeichnete wünscht:

Zustellung von *Probenummern* des „Freidenker“

Name:

Wohnort: Strasse:

Zu richten an die **Geschäftsstelle der F. V. S., Postfach Basel 5.**

* Nicht Gewüns. htes geil. streichen. — Die Geschäftsstelle gibt jede gewünschte Auskunft betr. Mitgliedschaft etc.